

vermöge mit seinen von der Propaganda ausgesandten Missionaren einen weit größern und nachhaltigern Einfluß auszuüben, als das Rom der alten Cäsaren mit den in aller Welt zerstreuten Militärcolonien. Dieß gilt nicht bloß in Bezug auf die Einführung der Völker in das wahre Gottesreich, sondern auch in Bezug auf die Civilisation derselben. Und in der That, wer wäre auch mehr dazu geeignet als der katholische Missionar? Sobald der junge Mann seinen Beruf erkannt, in einem Missionsseminar oder Kloster die nöthige Ausbildung erlangt und die Priesterweihe erhalten hat, schrecken ihn weder Hindernisse und Gefahren, noch der meist voraussetzliche baldige Tod von Ergreifung seines Berufes ab. Er verzichtet auf alle Annehmlichkeiten des Familienlebens, verläßt seine bisherige Familie und sein Vaterland und reißt voll Zuversicht auf die Zustimmung derer, welche die Vorlesung ihm zu Oberen gegeben, und gestärkt durch deren Segen ab, um das Evangelium denjenigen Stämmen zu verkünden, die er, ohne sie noch zu kennen, doch schon als die Seinigen betrachtet. Man begreift, wie Menschen durch Ehrgeiz oder Begeisterung zu Unternehmungen getrieben werden können, deren Durchführung nicht ohne Gefahr ist. Ein beherzter Forscher wird im Interesse der Wissenschaft ferne Länder bereisen, das aber nur für kurze Zeit, höchstens für einige Jahre. Dann kehrt er zurück an den Ort seiner Wiege, veröffentlicht seine Entdeckungen und erfreut sich einer wohlverdienten Berühmtheit. Der katholische Missionar dagegen verläßt sein Vaterland für immer, oder wenn er je wieder in dasselbe zurückberufen wird, so ist es nur für einige Augenblicke, und er wird dort nicht sein Grab finden. Er ist vielfach allein, mitten unter barbarischen Völkern, wie verloren in unermesslichen Länderstrichen, jedes menschlichen Trostes beraubt gleich dem hl. Franciscus Xaverius auf der Insel Sancian. Er legt meist seine Sprache und seine nationalen Gebräuche ab und bequemt sich den Gebräuchen roher barbarischer Völker an, die er dadurch emporzuheben sucht, die ihm aber seine Liebe und Aufopferung meist lange mit bewußtem Hass lohnen. Was hält nun den katholischen Missionar mit völliger Hingebung seiner Person in den harten Arbeiten seines Berufes aufrecht? Umsonst würde man dieß in menschlichen Berechnungen suchen; er hat vielmehr eine innere Stimme gehört, eine Sendung von Oben erhalten; der sichtbare Stellvertreter Christi auf Erden hat dieselbe bekräftigt, und von da an gehört er nicht mehr sich selbst an. Ein Soldat der Hingebung, wird er nöthigenfalls auf seinem Posten den Tod finden, und fühlt er zuweilen seinen Muth sinken, so wird er sich wieder aufrufen bei dem Gedanken an den Lohn, der nach einigen Tagen der Kämpfe und Leiden hienieden seiner wartet. Daher schreckt er nicht zurück, das meist durch Alter und Beschwerden gebleichte Haupt der Wuth des Heidenthums darzubieten, und so unser Jahrhundert, das in gewisser Beziehung bei

allem Reichthum so arm ist, mit dem sittlichen Glanze der ersten Jahrhunderte zu verherrlichen. Dieß ist nicht etwa eine bloß vorübergehende Erscheinung, denn sie zieht sich durch Jahrhunderte hin; und so sind heute noch die mehr als 20 000 Missionspriester, die unter dem Schutze des Papstthums und unter der Leitung von wohl 350 Missionsbischöfen in allen vier Himmelsgegenden wirken, bestrebt, die gesunkenen Völker nicht bloß in das Gottesreich einzuführen, sondern sie zugleich oder zuerst zu einem menschlichen Dasein zu erheben. In dieser Beziehung haben die Missionare Außerordentliches geleistet, ohne irgend auf irdischen Lohn oder Anerkennung vor der Welt zu achten. Niemals beschränken sie sich darauf, ohne Unterlaß an der Bekehrung der Wilden zu arbeiten; sie wissen, daß ein neu bekehrtes Volk einem Kinde gleicht, dessen Erziehung man in allen Theilen mit den ersten und einfachsten Dingen beginnen muß. Es hat gar keine Begriffe von den nützlichsten Künsten und Wissenschaften; darum errichten die Missionare gleich Anfangs überall Schulen und unterrichten die Kinder in den gewöhnlichen Schulkenntnissen, die Knaben noch besonders in Landbau und verschiedenen Gewerben, während die Mädchen meist von Ordensschwestern zu den für ihr Geschlecht passenden häuslichen Arbeiten angeleitet werden. Auch den Erwachsenen geben sie Anleitung zu allen Künsten und zu allen Werken des Gewerbleißes, zu allen mechanischen und landwirthschaftlichen Dingen, die ihnen von Nutzen sein können. Hierbei gehen sie ihnen mit ihrem eigenen bewunderungswürdigen Beispiel voran. Vom Morgen bis zum Abend sind die Missionare am Werke, wie gemeine Tagelöhner, und nur zu gewissen Stunden unterrichten sie die Wilden in der Religion. Die Civilisation kann ja den Wilden nur dadurch beigebracht werden, daß man sie zur Arbeit und namentlich zum Ackerbau anleitet. Es braucht aber Geduld und viel Geduld, um aus einem armen Wilden, der gar keinen Begriff von europäischer Arbeit hat, ja vielfach die Arbeit als für den Mann entehrend und entwürdigend ansieht — die Frau ist meist das Lastthier des Mannes —, einen Maurer, Zimmermann u. s. w. zu machen. Die Geschichte der Reductionen, welche die Jesuiten in Südamerika, namentlich in Paraguay, und auch in Mexico und anderwärts angelegt, wiederholt sich auch heutzutage noch, namentlich in großartigem Maßstabe durch die Trappisten in Südafrika.

Die Missionare entziehen auch selbst der unumgänglich nothwendigen Ruhe einige Stunden, um eine genaue Beschreibung des Landes, in dem sie weilen, zu fertigen und eine Menge Gegenstände zum Vorschein zu bringen, welche den nothwendigeweise unzulänglichen Forschungen der Reisenden unbekannt geblieben. Der mächtige Aufschwung, den die Geographie und die damit verbundenen Wissenschaften genommen, ist vielfach den Missionaren zu danken. Dieß geschieht selbst Ritter an